

Stephan Laux, "Ich bin der Historiker der Hoffaktoren" – Zur antisemitischen Forschung von Heinrich Schnee (1895–1968), in: Simon Dubnow Institute Yearbook V (2006), S. 485–514

Stephan Laux

»Ich bin der Historiker der Hoffaktoren« –  
Zur antisemitischen Forschung von Heinrich Schnee  
(1895–1968)

1. Einleitung

Der Verfasser des Nekrologs hielt sich an die Titulierung des Verstorbenen in einer der Todesanzeigen: Der »Kulturschriftsteller« Dr. Heinrich Schnee war am 11. Januar 1968 in Bonn gestorben.<sup>1</sup> Aloys Schmidt, ehemaliger leitender Koblenzer Staatsarchivar würdigte in diesem einzigen Nachruf auf Schnee einen Historiker, der zeitlebens als hauptberuflicher Geschichts- und Deutschlehrer außerhalb des akademischen Establishments gestanden und es in diesem doch zu beachtlicher Bekanntheit gebracht hatte: Heinrich Schnee – nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Kolonialbeamten und -politiker<sup>2</sup> – verdankte sein Renommee seinem sechsbändigen Werk *Die Hoffinanz und der moderne Staat* (1953–1967)<sup>3</sup> sowie einer Vielzahl von Aufsätzen über die Geschichte der so genannten Hoffaktoren, die er bevorzugt in landesgeschichtlichen Zeitschriften platzierte und teils auch als kleine Monographien herausbrachte.

- 1 Aloys Schmidt, Heinrich Schnee †, in: Historisches Jahrbuch 89 (1969), H. 2, 511f. Schmidt (1892–1980) stand wie Schnee der Görres-Gesellschaft nahe. Todesanzeigen erschienen in: Buersche Zeitung [Gelsenkirchen], 12.1.1968 sowie in der Bonner Rundschau, 12.1.1968 (dort Bezeichnungen als »Privatgelehrter« und »Kulturschriftsteller«).
- 2 Dr. Heinrich Albert Schnee (1871–1949) war 1912–1919 Gouverneur von Deutsch-Ostafrika. Publizistisch befasste sich Gouverneur Schnee fast ausschließlich mit kolonialpolitischen Themen, so dass Verwechslungen mit dem Werk des hier Behandelten auszuschließen sind. Ein Verwandtschaftsverhältnis zwischen den Namensgleichen bestand nicht.
- 3 Heinrich Schnee, *Die Hoffinanz und der moderne Staat. Geschichte und System der Hoffaktoren an deutschen Fürstenhöfen im Zeitalter des Absolutismus*, nach archivalischen Quellen, 6 Bde., Berlin 1953–1967, Bd. 1: Die Institution des Hoffaktorentums in Brandenburg-Preussen [1953]; Bd. 2: Die Institution des Hoffaktorentums in Hannover und Braunschweig, Sachsen und Anhalt, Mecklenburg, Hessen-Kassel und Hanau [1954]; Bd. 3: Die Institution des Hoffaktorentums in den geistlichen Staaten Norddeutschlands, an kleinen norddeutschen Fürstenhöfen, im System des absoluten Fürstenstaates [1955]; Bd. 4: Hoffaktoren an süddeutschen Fürstenhöfen nebst Studien zur Geschichte des Hoffaktorentums in Deutschland [1963]; Bd. 5: Quellen zur Geschichte der Hoffaktoren in Deutschland [1965]; Bd. 6: Studien zur Wirtschafts-, Finanz- und Gesellschaftsgeschichte rheinisch-westfälischer Kirchenfürsten im letzten Jahrhundert des alten Reiches [1967].

Diese Hofjudenforschungen ragten, abgesehen von ihrem erheblichen Umfang, schon deshalb aus der Nachkriegshistoriographie heraus, weil ihr Verfasser einer der wenigen nichtjüdischen deutschen Historiker in den ersten zwei Jahrzehnten der Bundesrepublik Deutschland war, der zur Geschichte der Juden in fachwissenschaftlichen Zeitschriften bzw. Verlagen publizierte und (mit dem fünften der sechs *Hoffmanz*-Bände) auch Quellenabdrucke vorlegte. Vor diesem Hintergrund drückt die Bezeichnung als »Kulturschriftsteller« im erwähnten Nachruf neben unterschwelligem Dünkel gegenüber dem Außenseiter die Distanz der etablierten Geschichtswissenschaft zu einem Thema aus, das in den ersten zwei Jahrzehnten der deutschen Geschichtswissenschaft im Westen wie im Osten Deutschlands als abseitig galt.<sup>4</sup> Die Verbuchung einiger der wenigen Darstellungen nichtjüdischer Historiker zur jüdischen Geschichte unter »Kulturgeschichte«<sup>5</sup> entspricht zudem einer historiographischen Tradition, deren Ursprung an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert liegt, wonach historische Stoffe außerhalb der dominierenden Ereignis- und Institutionengeschichte in diese Kategorie zu gehören schienen.

Die Frage, was Schnee zu seinen Forschungen veranlasste und wie sie angesichts seiner Absichten, soweit erkennbar, zu bewerten sind, stellt sich um so dringlicher, als Schnee seine Arbeiten zu den Hofjuden zur Zeit des Nationalsozialismus aufgenommen hatte. 1958 verwies der jüdische Historiker Francis L. Carsten (1911–1998), auf den später zurückzukommen sein wird, im *Yearbook* des Leo Baeck Instituts auf diesen Umstand und stellte fest, dass die Urteile Schnees in mancherlei Hinsicht auf einer »popular legend« des Nationalsozialismus gründeten und dass sich seine Ansichten auch in der Zeit nach 1945 nicht grundsätzlich geändert hätten.<sup>6</sup> In jüngerer Zeit ist wiederholt bekräftigt worden, dass Schnees Ausführungen »unterschwellig antisemitisch« seien,<sup>7</sup> doch existiert bislang kein Beitrag, der dieser Bewertung in kritisch-analytischer Weise nachgegangen ist.

4 Vgl. Arno Herzig, Zur Problematik deutsch-jüdischer Geschichtsschreibung, in: Menora 1 (1990), 209–234, hier 227f.; Christhard Hoffmann, Juden und Judentum in der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 43 (1995), 677–686; Stefan Rohrbacher, Jüdische Geschichte, in: Michael Brenner (Hg.), Wissenschaft vom Judentum. Annäherung nach dem Holocaust, Göttingen 2000, 164–176, hier 167.

5 Vgl. etwa den Titel des Buchs von Joseph Joesten, Zur Geschichte der Hexen und Juden in Bonn. Eine kulturgeschichtliche Studie, Bonn 1900. Dieses Buch war eines der ersten und der wenigen, das sich mit den rheinischen Juden befasste.

6 Francis L. Carsten, The Court Jews, in: Leo Baeck Institute Year Book 3 (1958), 140–156, hier 155. Carsten bezog sich konkret auf die bis zu diesem Zeitpunkt erschienenen ersten drei Bände von Schnees *Hoffmanz*. Ungeachtet seiner Kritik der Wertungen Schnees erkannte Carsten an, dass »his research has brought to light many new facts and interesting details.« Ebd., 156.

7 Etwa von Barbara Gerber, Jud Süß. Aufstieg und Fall im frühen 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur historischen Antisemitismus- und Rezeptionsforschung, Hamburg 1990, 25;

Heute liegen die Hofjudenforschungen Schnees der primär kulturalistisch orientierten Forschung von ihrem Ansatz her fern, als Informationsmittel aber gelten sie nach wie vor in weiten Kreisen der allgemeinen Geschichtswissenschaft wie in den jüdischen Studien als unverzichtbar.<sup>8</sup> Vor Schnees ersten Arbeiten hatten nur wenige jüdische Historiker wie Moritz Stern, Max Freudenthal und Adolf Kober in den 1920er und frühen 1930er Jahren Miscellen über Hofjuden vorgelegt. Nach dem Zweiten Weltkrieg brachte das Buch der Historikerin Selma Stern (1890–1981) *The Court Jew* von 1950 einen Durchbruch. Zum einen aber sollte es der deutschsprachigen Fachöffentlichkeit erst 2001 in Übersetzung zugänglich gemacht werden,<sup>9</sup> zum anderen konnte Schnee gegenüber der eher auf die innerjüdische Dimension konzentrierten Darstellung Selma Sterns mit dem Vorzug aufwarten, eine Vielzahl strukturgeschichtlich relevanter Fakten zu präsentieren, die von der vorwiegend an der politischen und Verwaltungsgeschichte interessierten deutschen Historikerschaft nach 1945 dankbar aufgegriffen wurden.

Schnees Hofjudenforschungen sind ein Teil der deutschen Geschichtswissenschaft, die, wie heute bekannt, 1945 nicht die »Stunde Null« erlebte, sondern personell wie perspektivisch in der Kontinuität der vorangegangenen Jahre stand. Der vorliegende Beitrag, der aus einer biographisch und werkgeschichtlich ausgelegten Darstellung zu Heinrich Schnee hervorgegangen ist,<sup>10</sup> rückt die Hofjudenforschungen dieses Historikers vor und nach 1945 in den Mittelpunkt der Betrachtung. Da abgesehen vom oben genannten

Britta Waßmuth, Im Spannungsfeld zwischen Hof, Stadt und Judengemeinde. Soziale Beziehungen und Mentalitätswandel der Hofjuden in der kurpfälzischen Residenzstadt Mannheim am Ausgang des Ancien Régime, Ludwigshafen 2005, 20.

8 Vgl. zum Stand der Erforschung der Geschichte der Hofjuden zuletzt Rotraud Ries, Hofjuden – Funktionsträger des absolutistischen Territorialstaates und Teil der jüdischen Gesellschaft. Eine einführende Positionsbestimmung, in: Friedrich J. Battenberg/Dies. (Hg.), Hofjuden – Ökonomie und Interkulturalität. Die jüdische Wirtschaftselite im 18. Jahrhundert, Hamburg 2002, 11–39; Waßmuth, Soziale Beziehungen und Mentalitätswandel der Hofjuden, 19–24.

9 Selma Stern, *The Court Jew*. A Contribution to the History of Absolutism in Europe, Philadelphia 1950 (Nachdruck New Brunswick, N.J. 1985); deutsche Ausgabe hg. und übersetzt von Marina Sassenberg, Der Hofjude im Zeitalter des Absolutismus. Ein Beitrag zur europäischen Geschichte des 17. und 18. Jahrhunderts, Tübingen 2001. Vgl. Marina Sassenberg, Selma Stern (1890–1981). Das Eigene in der Geschichte. Selbstentwürfe und Geschichtsentwürfe einer Historikerin, Tübingen 2004.

10 Vgl. ausführlich demnächst Stephan Laux, Heinrich Schnee (1895–1968). Leben und Werk eines Historikers auf »gesamtdeutsch-christlichem Boden«, in: Gisela Fleckenstein/Michael Klöcker/Norbert Schlossmacher (Hg.), Festschrift für Christoph Weber, Frankfurt a. M. (in Vorb.). Mit Rücksicht auf diese Darstellung, die die Vita Schnees und seine historischen, geschichtsdidaktischen und literaturgeschichtlichen Arbeiten einer differenzierten Untersuchung unterzieht, beschränkt sich der vorliegende Beitrag im Apparat auf die wichtigsten Nachweise. Besonderer Dank gebührt Michael Kaiser (Universität Köln) für kritische Hinweise im Gesamtkontext der Darstellung.

Nachruf keine einzige Dokumentation zur Person Schnees existiert, ist es zunächst angebracht, seine Lebensgeschichte, die sich vom Kaiserreich bis zur Bundesrepublik erstreckte, in groben Zügen zu skizzieren. Von zentraler Bedeutung ist, dass Schnee sich nach anfänglicher Distanz immer stärker mit dem Nationalsozialismus assoziierte, ohne sich als anerkannter Vertreter der ›Bewegung‹ profilieren zu können. In einem jahrelangen, ihn emotional aufwühlenden Entnazifizierungsverfahren war Schnee ab 1946 bemüht, diese Anknüpfungen zu negieren, ohne jedoch am Ende seines Lebens dem Verdikt, ein nationalsozialistischer Opportunist, Mitläufer und Propagandist gewesen zu sein, entrinnen zu können. Erst im Profil seines auf »christlich gesamtdeutschem Boden« (so Schnee im Jahr 1947)<sup>11</sup> beruhenden Geschichtsverständnisses erschließen sich Motivation, Intention und Komposition von Schnees Hofjudenforschungen. Diese werden in den nachfolgenden zwei Teilen im Kontext ihrer Entstehung vor 1945 bzw. ihrer Vollendung ab den 1950er Jahren problematisiert, wobei das Hauptaugenmerk Schnees breit angelegter *Hoffinanz* gelten wird.

All dem muss eine These vorweggestellt werden: Schnees bis zu den fortgeschrittenen 1960er Jahren reichende Beschäftigung mit der Geschichte der Hofjuden beruhten substanziell auf Prämissen der »Judenforschung« des Nationalsozialismus. Sie bedeuteten weder methodisch, inhaltlich noch intentional eine Wendung hin zur unvoreingenommenen Erforschung der jüdischen Geschichte. Mit der Betrachtung der Einzelperson erschließt sich somit ein sehr viel größerer Problembereich der deutschen Historiographiegeschichte im Allgemeinen und des Umgangs mit der Geschichte der Juden im Besonderen. Das Hofjudenthema wird deshalb angesichts seines hohen Stellenwerts im Rahmen der »Judenforschung« und seiner immensen Popularisierung im Nationalsozialismus (›Jud Süß‹)<sup>12</sup> Gegenstand weiterführender Studien sein müssen.

<sup>11</sup> Landesarchiv NRW/Hauptstaatsarchiv Düsseldorf [nachfolgend: HStAD] NW 1039-SCH-01602, Schnee gegenüber der Politischen Prüfungsstelle der Stadt Gelsenkirchen, 1.12.1947.

<sup>12</sup> Vgl. zur Rolle der Hoffaktoren im Kontext der Jud-Süß-Rezeption Gerber, *Jud Süß. Zur Geschichte der »Judenforschung«* vgl. die Beiträge im Schwerpunkt »Judenforschung« des vorliegenden Bandes; Patricia von Papen, *Schützenhilfe nationalsozialistischer Judenpolitik. Die »Judenforschung« des »Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschland« 1933–1945*, in: *Jahrbuch zur Geschichte und Wirkung des Holocaust 1999*, 17–42; Dirk Rupnow, »Judenforschung« im »Dritten Reich«. *Wissenschaft zwischen Ideologie, Propaganda und Politik*, in: Matthias Middell/Ulrike Sommer (Hg.), *Historische West- und Ostforschung in Zentraleuropa zwischen dem Ersten und dem Zweiten Weltkrieg. Verflechtung und Vergleich*, Leipzig 2004, 107–132.

## 2. Die zwei Karrieren des »Judenforschers« Heinrich Schnee

Johann Heinrich August Schnee wurde 1895 als Einzelkind in bescheidenen bis ärmlichen Verhältnissen in der Kleinstadt Reisen in der preußischen Provinz Posen geboren.<sup>13</sup> Nachdem er von der Teilnahme am Ersten Weltkrieg aufgrund wiederholter Lungenentzündungen befreit worden war, legte er in Rogassen, Posen und zuletzt 1921 in Breslau die erforderlichen Prüfungen für das höhere Schulamt ab, auf das er mit einer für ihn schon in jungen Jahren charakteristischen Zielstrebigkeit hinarbeitete.

An der Universität Breslau war Schnee bereits 1920 in den Fächern Deutsch und Geschichte eingeschrieben, also zu einem Zeitpunkt, da sein Heimatort Reisen nunmehr Rydzyna hieß und in der Wojewodschaft Großpolen gelegen war. Die Hinwendung ins nahe gelegenen Schlesien hatte somit pragmatische Gründe. Zudem mag die Affinität zu jenem Landstrich auch mit der starken katholischen Prägung zusammenhängen, die auf Schnee vom mütterlichen Familienzweig übergegangen war. Das Studium in Breslau beendete Schnee schon 1923 mit der Promotion bei dem Mediävisten Robert Holtzmann (1873–1946) über den rechtlichen Status Schlesiens im Alten Reich. Eine akademische Karriere scheint sich für Schnee allerdings nicht eröffnet zu haben. Der Grund dafür mag in der Promotionschrift gelegen haben: Diese war auch nach zeitgenössischen Begriffen methodisch reichlich uninspiriert. Von der historischen Kulturraumforschung beispielsweise – die in Breslau allerdings erst kurz nach Schnees Weggang durch Hermann Aubin betrieben werden sollte – war noch nichts zu spüren. Schnee stand zudem nicht in der Gunst eines einflussreichen Ordinarius. Holtzmann, der noch 1923 nach Halle wechselte, besaß wohl nicht die Möglichkeit ihn zu fördern.<sup>14</sup>

Berufliche Gründe führten Schnee nach schulischen Erweiterungsprüfungen und Bildungsreisen in England und Frankreich von Schlesien in den westfälischen Teil des Ruhrgebiets. Nach mehreren kürzeren Beschäftigungsverhältnissen an verschiedenen Orten ab 1925 wurde er 1932 am Schalker Gymnasium in Gelsenkirchen auf einer Planstelle verbeamtet. Zu

<sup>13</sup> Einzelheiten und Nachweise demnächst bei Laux, *Heinrich Schnee*. Amtliche Angaben zu Schnee wurden darin vor allem aus den folgenden Archivquellen bezogen: Staatsarchiv Münster, ASch 192 (Personalakte) und Provinzialschulkollegium 14493; Entnazifizierungsakten HStAD, NW 1039-SCH-01602 und NW 1037-BV-00012; Stadtarchiv Gelsenkirchen, Sch 150, Bd. 1–3 (Personalakte). Hinzu kommen die Überlieferungen betreffend die Verleihung des Bundesverdienstordens an Schnee im HStAD, NW OA 1485, O 07959 und O 12538 sowie im Bundesarchiv, Dienstort Koblenz [nachfolgend: BArch], B 122/38629 (Vorschlagsnummer 1042).

<sup>14</sup> Vgl. die Aussagen Schnees zu seinen akademischen Lehrern in: *Schnee, Hoffinanz Bd. 3*, 7, insbesondere zu Heinrich von Srbik.

diesem Zeitpunkt nahm Schnee seine seit der Einreichung der Doktorarbeit brachliegende Publikationstätigkeit mit einer erstaunlichen Dynamik und Produktivität wieder auf. Diese wurde dadurch begünstigt, dass er keine existenziellen Sorgen hatte, kinderlos war und bleiben sollte, erst 1956, im Alter von 60 Jahren, heiratete und augenscheinlich seine private Existenz mit der des Privatforschers gleichsetzte.

Bis Kriegsende lehrte Schnee am 1933 so benannten »Adolf-Hitler-Gymnasium« in Gelsenkirchen Geschichte, Deutsch und, dank einer Zusatzqualifikation, auch Französisch. Ausgestattet mit höheren akademischen Weihen, hatte er schon 1929 die Funktion eines Fachleiters am Gelsenkirchener Bezirksseminar und 1931 bis 1933 eine Dozentur am 1922 gegründeten Deutschen Institut für Wissenschaftliche Pädagogik in Münster übernommen. Seine Mitgliedschaft in der Zentrums-Partei ab frühestens 1924 und im Katholischen Lehrerverband ab 1926, seine Tätigkeit am dezidiert katholischen Münsteraner Institut, weitere Verbands- und Vereinsmitgliedschaften wie in der Görres-Gesellschaft (ab 1931) bis hin zur Wahl des Wohnorts im vergleichsweise traditionell geprägten Gelsenkirchener Stadtteil Buer demonstrieren, dass Schnee den Anschluss an ein geistiges und soziales Milieu suchte, das von konservativen, katholischen Werten geprägt war.

Angesichts seiner Anschuldigung als nationalsozialistischer »Mitläufer« durch die Entnazifizierungsausschüsse in der Nachkriegszeit war Schnee bemüht, äußere Konflikte und innere Widerstände in der Zeit von 1933 bis 1945 hervorzukehren. In Wirklichkeit war er bereit gewesen, nicht nur äußerlich ein konformer Nationalsozialist zu sein. Anders als Schnee 1946/47 behauptete, vollzog sich seine Aufnahme in die NSDAP weniger unter innerer Ablehnung als vielmehr infolge eines persönlichen Wandels, den er sich attestieren ließ, um mit Ende des Aufnahmestopps der NSDAP endlich vom Status des Anwärters zum Vollmitglied aufzurücken. Seit dem 1. Mai 1937 war er Anwärter gewesen. Im Februar 1938 entschied das Kreisgericht der NSDAP in Gelsenkirchen zwar zunächst, ihn wegen mangelnder Gesinnungsfestigkeit nicht in die Partei aufzunehmen. Dieses Urteil wurde vom Gaugericht Westfalen-Nord Ende November 1938 jedoch revidiert, weil Schnee in seinem schriftstellerisch-wissenschaftlichen Werk eine positive Entwicklung erkennen lasse.<sup>15</sup> Anfeindungen Schnees aufgrund seines ka-

tholischen Bekenntnisses sind zwar plausibel, sie müssen aber nicht zwingend karriereschädigende Folgen gehabt haben. Nachweisbar ist lediglich, dass sich seine Hoffnungen auf eine Schulleiterstelle im Zuständigkeitsbereich des Oberpräsidiums Münster zerschlugen, und dass er 1939 seine Fachleiterstelle räumen musste. Vorausgegangen waren offensichtlich einzelne Äußerungen Schnees – etwa seine positive Einschätzung Karls des Großen –, die zu ihrer Zeit nicht oder noch nicht opportun waren und die ihn im Kreis der Lehrerschaft anecken ließen. Doch die Tatsache, dass er nach ärztlichen Attesten und der Fürsprache des ihm wohlgesonnenen katholischen Schulrektors als Invalide und Unabkömmlicher problemlos der Teilnahme am Frontdienst auch im Zweiten Weltkrieg entging, spricht nicht für den von ihm später reklamierten Status eines »Verfolgten« des Regimes.

Der typischen Argumentationsmuster einschlägiger Nationalsozialisten bediente sich auch Heinrich Schnee: Man verwies auf Verwicklungen in Konflikte und darauf, was man nicht getan hatte. So wurde Schnee in seinem Entnazifizierungsverfahren nicht müde zu betonen, dass eine Reihe seiner Werke von der Prüfungskommission der NSDAP in Berlin verboten worden war. Seine ab 1933 in dichter Folge bei den katholischen Verlagen Schöningh (Paderborn) und Kamp (Bochum) publizierten didaktischen Schriften beispielsweise waren aufgrund ihrer religiösen Anklänge sowie der zeitgleichen Zensur seiner nicht-didaktischen Arbeiten zwar ohne Aussichten, amtlich akkreditiert und damit an Schulen vertrieben zu werden. Aber dies war nur die Außenseite der Auseinandersetzung Schnees mit dem Nationalsozialismus, der tatsächlich nicht kategorischer Dissens, sondern nur graduelle Divergenz zugrunde lag.

Schnee war 1933 geradewegs auf nationalsozialistischen Kurs eingeschwenkt. Sein Geltungsdrang spielte dabei eine wesentliche Rolle. Noch in demselben Jahr suchte er sich als der erste deutsche Geschichtsdidaktiker mit nationalsozialistischen Lehrbüchern zu empfehlen, in denen das Bekenntnis zur nationalsozialistischen Bewegung und zu Adolf Hitler von tragender Bedeutung war.<sup>16</sup> Er verstand sich nicht als stiller Theoretiker, sondern als berufener Pädagoge, der seine Botschaft zu vermitteln suchte. In seinen 1936 bzw. 1940 erschienenen Werken zu den großdeutsch gesinnten Österreichern Karl Lueger und Georg von Schönerer<sup>17</sup> belobigte er ideolo-

15 HStAD, NW O 07959, Urteil des NSDAP-Gaugerichts Westfalen-Nord, Münster, 29.11.1938. Die rückläufige Mitteilung des Mitgliedschaftsamts München an das Gauschatzamt des Gaues Westfalen-Nord der NSDAP Münster, die die Aufnahme Schnees bestätigte, erfolgte am 30.11.1939 und damit allerdings auffällig spät, siehe HStAD, NW O 07959. Laut NSDAP-Mitgliedskarte hatte Schnee die Parteinummer 5430829, HStAD, NW O 07959 [o. Pag.] mit verschiedenen Dokumenten aus dem »Berlin Document Center«. Den Antrag zur Parteiaufnahme hatte Schnee am 3.6.1936 gestellt, das Aufnahmedatum 1.5.1937 stand nach Maßgabe der o. g. Auseinandersetzungen aber unter Vorbehalt,

weshalb Schnee im Entnazifizierungsfragebogen 1946 den Eindruck zu erwecken suchte, er sei aufgrund innerer Distanz kein reguläres NSDAP-Mitglied gewesen, HStAD, NW 1039-SCH-01602, durch Schnee unterzeichneter Fragebogen, 22.5.1946.

16 Vgl. Agnes Blänsdorf, Lehrwerke für Geschichtsunterricht an Höheren Schulen 1933–1945. Autoren und Verlage unter den Bedingungen des Nationalsozialismus, in: Hartmut Lehmann (Hg.), Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, Bd. 1, Göttingen 2004, 273–370, hier 312.

17 Heinrich Schnee, Bürgermeister Karl Lueger. Leben und Wirken eines großen Deutschen, Paderborn 1936; Ders., Georg Ritter von Schönerer. Ein Kämpfer für Alldeutschland. Mit

gisch wie politisch einflussreiche Rassisten ihrer Zeit. 1936 publizierte er unter Pseudonym das Buch *Rasse und Geschichte*,<sup>18</sup> in dem er sich als ein in allen Deutungsvarianten beschlagener Kenner zeitgenössischer Rassen-theorien offenbarte. Dieses Werk war nicht nur das offenherzigste Bekenntnis Schnees zum Nationalsozialismus und dessen Rassenideologie, sondern auch in den Schlüssen sein radikalstes: Während er sich anderswo mit Behauptungen der angeblichen Höher- oder Minderwertigkeit von »Rassen« zurückhielt, sprach er hier mit Blick auf Juden, Kommunisten und Schwarze von »Untermenschen«. Am lautesten stimmte er die Klage über die »Verjudung des Kulturlebens« an und hieß schließlich die Nürnberger Rassengesetzgebung ausdrücklich gut.<sup>19</sup>

Schnee ließ nach 1945 nicht nur diese Bekenntnisse unerwähnt, sondern auch die Tatsache, dass er auf Zensuren seiner Werke nicht mit Rückzug und Verzicht, sondern mit schneller, gleichwohl erfolgloser Anpassung reagierte: Er brachte neue Auflagen seiner Bücher heraus und hoffte, nun endlich zu reüssieren, ohne, wie zu betonen ist, dafür eine äußere Veranlassung zu haben oder gar einen Zwang zu erleiden. Was sich im Detail am Werk Schnees nachvollziehen ließe, sei anhand seines Schreibens an Alfred Rosenberg vom März 1939 demonstriert.<sup>20</sup> »In schwerster seelischer Not« wandte er sich an den »Reichsleiter«, um ihm anhand seines *Geschichtsunterrichts im völkischen Nationalstaat*, eines Lehrwerks zur Unterweisung der Geschichtslehrer, zu zeigen, wie er eine seiner hoffnungsvollsten Schriften nach bestem Wissen und Gewissen »in Übereinstimmung mit der NS-Weltanschauung gebracht« zu haben meinte. Die vierte Auflage seines *Geschichtsunterrichts* von 1936 bewiese gegenüber der ersten von 1933, die ja »eine mutige Pioniertat« gewesen sei, »eine gewaltige seelische Entwicklung«. Schnee legte – unaufgefordert – eine Liste der von ihm vorgenommenen Änderungen bei, in der etwa statt »rassewertender« nun von »rassischer Geschichtsauffassung« die Rede war und Passagen über das Christentum ebenso gestrichen waren wie jene, die ein Wohlwollen gegenüber Thomas Mann zum Ausdruck brachten. Rosenberg, der die Förderung derer versprochen habe, die »in ehrlichem Ringen sich zur NS-Weltanschauung durchgerungen haben«, möge nun auch ihm entgegenkommen und seine

ausgewählten Zeugnissen aus Schönerers Kampfzeit für deutsche Einheit und deutsche Reinheit, 1. Aufl., Reichenberg 1940.

18 Winfried Ekkehart [Heinrich Schnee], *Rasse und Geschichte*. Grundzüge einer rassewertenden Geschichtsbetrachtung von der Urzeit bis zur Gegenwart, Bochum 1936.

19 Ekkehart [Schnee], *Rasse und Geschichte*, 148–152 (Kulturleben) und 165 (»Verjudung«); Ders., *Geschichtsunterricht im völkischen Nationalstaat*, 4. Aufl., Bochum 1936, 50–52.

20 HStAD, NW O 07959 [Kopie], Schnee an Alfred Rosenberg, 20.3.1939; auch BArch B 122, 38629, Vorschlagsnummer 1042.

Schriften von der Zensurierung befreien, um »diesen seelischen Quälereien mir gegenüber durch ein Machtwort ein Ende zu setzen und meiner Entwicklung Verständnis entgegen zu bringen.« Rosenbergs »Adjutant« Koeppen teilte ihm zunächst mit, dass sein Anliegen durch »Prof. Baeumler« geprüft werde.<sup>21</sup> Von diesem hatte Schnee allerdings nichts Gutes zu erwarten, denn in Alfred Baeumlers Zeitschrift *Weltanschauung und Schule* hatten zwei Rezensenten 1937 sein Buch *Rasse und Geschichte*, in welchem sie »konfessionalistische Restbestände« erkannt zu haben glaubten, als ein »Kampfmittel des politisierenden Gegners« bezeichnet und damit nachhaltig diskreditiert.<sup>22</sup> Das erhoffte und gewünschte »Machtwort« wie auch die persönliche Antwort Rosenbergs blieben aus. Statt dessen ließ man Schnee wissen, »daß durch ein bloßes Weglassen anstößiger Stellen, die doch wesentliche Grundgedanken betrafen, Ihre Schrift keine solche Formung erhält, daß dem Reichsleiter zugemutet werden kann, durch ein »Machtwort« dafür einzutreten.«<sup>23</sup>

In keiner seiner überlieferten Stellungnahmen verriet Schnee nach 1945 ein Anzeichen von Selbstkritik. Im Gegenteil stellte er sich nun als ein Widerständler dar, der am katholischen Glauben festgehalten habe und – so die immanente Logik des Arguments – keinen Anteil am Nationalsozialismus besitzen konnte.<sup>24</sup> Lobte Schnee also zuvor seinen Mut zur Anpassung an den Nationalsozialismus, so nun seinen Mut zu dessen Ablehnung. Seiner 1947 an den Entnazifizierungsausschuss gerichteten Bitte, »das Recht des Autors zur geistigen Wandlung auch bei mir zu berücksichtigen sowie die Tatsache, daß er sich nicht den Zeitströmungen völlig entziehen kann«,<sup>25</sup> lag keine Einsicht in die eingeschlagenen Abwege und somit auch keine »Wandlung« zugrunde. Evident ist vielmehr Schnees »Ringens um ein neues Geschichtsbild«, das er ab 1933 persönlich ausgetragen hatte und das nachzuvollziehen er der deutschen Geisteswissenschaft in programmatischen Stellungnahmen abverlangte.<sup>26</sup> Es verwundert daher nicht, dass Schnee in

21 BArch B 122, 38629, Reichsleiter Rosenberg, [Werner] Koeppen, an Schnee, 24.3.1939 (Vorschlagsnummer 1042).

22 Leistriz, Rezension zu Schnee (alias Winfried Ekkehart) »Rasse und Geschichte«, in: *Weltanschauung und Schule* 1 (1936/37), 110f., mit einem Nachwort von Utermann, 111–114. Hans Karl Leistriz war Schriftleiter, Wilhelm Utermann (1912–1991) Redakteur der vom »Amtsleiter des Amtes Wissenschaft des Beauftragten des Führers für die Überwachung der geistigen Schulung und Erziehung der NSDAP«, Alfred Baeumler (1887–1968), begründeten Organs.

23 HStAD, NW O 07959, »Amt Wissenschaft« an Schnee, o. O., 31.3.1939; auch: BArch B 122, 38629, Vorschlagsnummer 1042.

24 HStAD, NW 1039-SCH-01602, Bl. 99, 1–4, hier 2, Erklärung Schnees 1946.

25 Ebd., Schnee an den Vorsitzenden des Berufungsausschusses der Politischen Prüfstelle Gelsenkirchen, 17.12.1947.

26 Vgl. u. a. Heinrich Schnee, *Der Geschichtsunterricht im Dienste der werdenden Nation*, in: *Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Pädagogik* 9 (1933) H. 3, 324–355.

Publikationen nach 1945 weiterhin seinen alten Idolen wie Lueger, Schönerer oder Adolf Stoecker huldigte und dass er sich noch in den 1950er Jahren in pädagogischen Werken ernsthaft dafür stark machte, im Schulunterricht eine »richtig angewendete Rassengeschichte« zu betreiben.<sup>27</sup>

Das ganze Maß an tiefer innerer Verblendung, Opportunismus und Unwahrhaftigkeit war den zuständigen Entnazifizierungsinstanzen ab 1946 nicht bekannt. Anfangs in Kategorie V (Unbelasteter) eingestuft, wurde Schnee dennoch am 10. Oktober 1947 in Kategorie IV (>Mitläufer<) mit Vermögenszug hochgestuft. Wie er im Februar 1950 klagte, hätten ihn »persönliche Gegner« in der Gelsenkirchener Stadtverwaltung und in der Schulaufsichtsbehörde in Münster mit negativen Voten schaden wollen und dadurch schließlich seine »Zukunft vernichtet«. Tatsächlich hatten sich einzelne Ausschussmitglieder die Mühe gemacht, einige seiner Publikationen zur Hand zu nehmen, darunter sein Lehrerhandbuch *Geschichtsunterricht im völkischen Nationalstaat* und seine Gesamtdarstellung *Deutsche Geschichte von Bismarck bis Hitler* (Paderborn 1934), die Hitler im Angesicht des Parteienchaos der Weimarer Republik zum Retter preußischer Er rungenschaften erhob. Im Zuge der »periodischen Überprüfung« 1949 gelangte Schnee im Oktober desselben Jahres wie erhofft wieder in die Kategorie V. In den Jahren zuvor war er durchgängig beschäftigt gewesen, wenn auch zunächst nicht auf der erwünschten Stelle, sondern auf einer Vertretungsstelle an einer Bochumer Mädchenschule. Im April 1953 wurde er wieder in Gelsenkirchen als Gymnasiallehrer eingestellt und 1956 sogar mit dem verantwortungsvollen Amt eines Leiters des Anstaltsseminars (also in der Referendarsausbildung) im Stadtbezirk Gelsenkirchen betraut. Mit Wirkung vom Oktober 1959 ließ sich Schnee jedoch aus gesundheitlichen Gründen vorzeitig pensionieren. Bis zu seinem Tod im Januar 1968 blieben ihm nun gut acht Jahre, in denen er den drei bis dahin erschienenen Bänden seiner *Hoffinanz* drei weitere und eine Vielzahl von Aufsätzen hauptsächlich zur Geschichte der Hofjuden folgen ließ.

### 3. Schnee und die »Judenforschung« im Nationalsozialismus

Obwohl sich Heinrich Schnee in seinen früheren nationalsozialistischen Werken teils beiläufig, teils zentral – so in *Rasse und Geschichte* 1936 – mit Rassenfragen befasste, nahmen die Juden hierin keinen wesentlichen, die Hofjuden gar keinen Platz ein. Zu seinem Thema fand er erst gegen Ende

27 Probleme des modernen Geschichtsunterrichts, in: Die neue Volksschule in Stadt und Land. Monatsschrift für alle Fragen der Volksschule 6 (1955), H. 10, 364–374, hier 373.

der 1930er Jahre. Sein erster Artikel erschien 1943, nämlich über Israel Jacobson (1729–1803) in Halberstadt. 1944 folgten drei weitere Aufsätze über Moses Benjamin Wulff (1661–1729) in Dessau, über die preußischen »Münzjuden« unter Friedrich II. sowie über die Vorfahren Heinrich Heines.<sup>28</sup> Da Schnee jedoch zu Anfang seines Entnazifizierungsverfahrens schwere persönliche Kriegsverluste beklagte,<sup>29</sup> waren ihm weitere, bis dahin unveröffentlichte Schriften 1945 möglicherweise verloren gegangen, die er sich in diesem Fall zwar als wissenschaftliche Leistungen angerechnet haben dürfte, deren Nennung er indessen für nicht opportun gehalten haben kann. Sein letztes Werk zur Geschichte der Hoffaktoren war der sechste Band der *Hoffinanz* (über die geistlichen Staaten des Rheinlandes und Westfalens im 18. Jahrhundert), den er im März 1967 zum Druck übergab.

Die genannten Aufsätze von 1943 und 1944, von denen Schnee ganze (freilich unverfängliche) Textblöcke in seine späteren *Hoffinanz*-Bände übernehmen sollte, lassen schon aufgrund ihres Publikationsorts – nationalsozialistisch geprägte Zeitschriften – wenig Zweifel an ihrer intellektuellen Grundierung. Daran ändert nur wenig, dass sie in einem vergleichsweise neutralen, nur punktuell kommentierenden Ton gehalten sind: Während das von dem Geographen Emil Meynen (1902–1994) herausgegebene *Deutsche Archiv für Landes- und Volksforschung*<sup>30</sup> eine Plattform der von höchster Stelle koordinierten volksdeutschen Forschung war, ohne dabei a priori antisemitisch ausgerichtet zu sein, kann sich Schnee im Falle von Alfred Rosenbergs sowie Wilhelm Graus *Weltkampf. Die Judenfrage in Geschichte und Gegenwart* nicht im Unklaren gewesen sein.<sup>31</sup> Er war sich in der Tat bewusst, was im *Weltkampf* von ihm erwartet wurde, weshalb er seine wie üblich faktenreiche Darlegung mit der Sentenz beschloss: »Auf dem Wege über das Hofjudentum drang das jüdische Blut auch in den Volkskörper ein.«<sup>32</sup>

In diesen Aufsätzen kaprizierte sich Schnee darauf, in vielen Einzelheiten die angebliche Übervorteilung des deutschen Volks durch Juden aufzuzei-

28 Heinrich Schnee, Moses Benjamin Wulff. Porträt eines Hofjuden aus der klassischen Zeit der Hoffaktoren, in: Sachsen und Anhalt 17 (1941/43), 489–503; Ders., Der Geheime Finanzrat. Israel Jacobson, der Vorkämpfer der Judenemanzipation, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung 8 (1944), 45–73; Ders., Die Münzjuden in Brandenburg-Preußen, vornehmlich unter Friedrich dem Großen, in: ebd., 367–385 (ebd., 211–233 ein weiterer Artikel Schnees über Karl Lueger); Ders., Heinrich Heines Ahnen als Hofjuden deutscher Fürstentümer, in: *Weltkampf* 1944, H. 2 (Mai–August), 91–93.

29 Erklärung Schnees, o. Dat. [1946], in: HStAD, NW 1039-SCH-01602, Bl. 99, 1–4.

30 Vgl. Michael Fahlbusch, Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die »Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften« von 1931–1945, Baden-Baden 1999, 133–137 (zu Meynen) u. 141–147 (zur Zeitschrift).

31 Die Zeitschrift erschien ab Heft 1/2 (April–September 1941) im von der »Hohen Schule« erworbenen Verlag Hoheneichen als »wissenschaftliche Vierteljahrsschrift« unter der Herausgeberschaft Wilhelm Graus.

32 Schnee, Heinrich Heines Ahnen als Hofjuden, 93.

gen. Sprach er etwa von Jacobson als einem geldgierigen »Nutznießer deutscher Volks- und Staatsnot und deutscher Zersplitterung«,<sup>33</sup> so postulierte er unausgesprochen den moralisch so unfehlbaren wie politisch machtvollen Führerstaat. Mittels der These, dass die Hofjuden den Fürsten für ihre finanziellen Dienste Konzessionen förmlich oder in stillschweigendem Übereinkommen abkauften, stellte Schnee bereits hier die Judenemanzipation in einen Kausalzusammenhang zum Hoffaktorentum. »Ohne Hofjuden keine Emanzipation zu Beginn des 19. Jahrhunderts«; dies sollte Schnee auch noch zwei Jahrzehnte später, 1964, kategorisch feststellen.<sup>34</sup>

Die früheren Arbeiten Schnees zu den Hofjuden erscheinen von ihrer Tendenz, Diktion und Thematik her vordergründig konform zur nationalsozialistischen »Judenforschung«. Stellt man Schnee Wilhelm Grau, einen ihrer wichtigsten Exponenten, an die Seite, so drängen sich historiographische wie auch biographisch-weltanschauliche Analogien auf: Grau (1910–2000) hatte als Leiter der 1936 gegründeten »Forschungsabteilung Judenfrage« in München (als Zweigstelle des Berliner »Reichsinstituts für Geschichte des neuen Deutschlands«) vorgestanden, bevor er im Streit mit Walter Frank 1939 an das von Rosenberg gegründete »Institut zur Erforschung der Judenfrage« in Frankfurt wechselte.<sup>35</sup> An der Seite Franks hatte Grau im »Reichsinstitut« am 19. November 1936 ein dreiteiliges Preisausschreiben zur Erforschung der Geschichte der Hofjuden in Österreich (1), den süd- (2) und den norddeutschen »Staaten« (3) (bzw. Territorien) veröffentlicht. Angeblich kriegsbedingt verschob Frank den vorgesehenen Termin für die Einreichung der Arbeiten im Juni 1940 optimistisch vom 1. November 1940 auf das erste Jahr nach Kriegsende.<sup>36</sup> Die Vermutung, dass Schnees Beschäftigung mit den Hofjuden von eben diesen Initiativen Franks und Graus unmittelbar veranlasst wurde, ließ sich mangels Quellen nicht bestätigen.<sup>37</sup> Ist die formelle Beteiligung Schnees an diesem Preisausschreiben aufgrund der

Zerstörung der Quellen des »Reichsinstituts« zwar nicht nachweisbar, so ist es aber evident, dass er von der Ausschreibung inspiriert wurde.<sup>38</sup> Die Nähe Schnees zum »Reichsinstitut« beweist sich auch dadurch, dass er selbst dessen marginalsten Publikationen gelesen hatte und diese, wo sich die Gelegenheit bot, über den grünen Klee lobte und »warm« empfahl.<sup>39</sup>

Unter dem Strich war es jedenfalls Heinrich Schnee, der das von dem so ambitionierten wie unproduktiven »Reichsinstitut« initiierte Projekt verwirklichte. Wann genau er seine Arbeit daran aufnahm, ist nicht ganz klar. Im ersten Band der *Hoffinanz* von 1953 bemerkte Schnee, er habe »auf Grund einer fast zwei Jahrzehnte langen Erforschung und Bearbeitung des [...] Aktenmaterials« zum Hoffaktorentum dieses Thema nunmehr systematisch in Angriff genommen.<sup>40</sup> Von den »mehr als vierzig« Archiven, die Schnee im In- und Ausland besucht haben wollte, dürfte er den Gutteil also in nationalsozialistischer Zeit aufgesucht haben. Dieser von Schnee mit geradezu entwaffnender Zwanglosigkeit formulierte Umstand gibt einen Eindruck davon, dass er, dem im Entnazifizierungsverfahren immer wieder seine nazistische Haltung vorgehalten wurde, gegenüber dem wissenschaftlichen Fachpublikum nicht die geringsten Skrupel hatte, sondern es sich vielmehr als Auszeichnung anrechnete, schon im Nationalsozialismus über die Juden geforscht zu haben. Umgekehrt spricht die Tatsache, dass mit Ausnahme von Francis L. Carsten kein Historiker unter den Rezensenten der *Hoffinanz* diesen mit Händen zu greifenden Sachverhalt kritisch aufgriff, für den mehr oder minder unreflektierten Umgang mit Erzeugnissen der »Judenforschung« nach 1945 und mit der Verantwortung ihrer Protagonisten.

Die Charakterzuschreibungen in Schnees Aufsätzen von 1943 und 1944 und in seinen sonstigen Veröffentlichungen, die immer wieder auf den angeblich hemmungslosen Bereicherungsdrang »der ruchlosen Juden« abheben, machen es unübersehbar, dass er den Hofjuden im Besonderen und ihren »Rassegenossen« im Allgemeinen ablehnend bis feindlich gesonnen war. So verächtlich der Ton in Schnees sämtlichen Schriften bis 1945 (und teils darüber hinaus) anmutet, so systematisch auch die Diskreditierung der

33 Ders., *Der Geheime Finanzrat*, 72.

34 Ders., *Das Hoffaktorentum in der deutschen Geschichte*, in: *Historisch-politische Hefte der Ranke-Gesellschaft* 14 (1964), 1–30, hier 20.

35 Vgl. Patricia von Papen, *Vom engagierten Katholiken zum Rassenantisemiten. Die Karriere des Historikers der »Judenfrage« Wilhelm Grau 1935–1945*, in: Georg Denzler (Hg.), *Theologische Wissenschaft im »Dritten Reich«*. Ein ökumenisches Projekt, Frankfurt a. M. 2000, 68–113.

36 Ausschreibung Franks vom 19.11.1936 bzw. 12.6.1940 u. a. in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins* N. F. 50 (1937), H. 4, 824 bzw. ebd. 54 (1940), H. 1/2, 331.

37 Nach Angaben von Helmut Heiber, *Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands*, Stuttgart 1966, 1234, wurden die Akten des »Reichsinstituts« vor Kriegsende teils gezielt verbrannt, teils fielen sie einem Luftangriff zum Opfer; vgl. auch Sven Kuttner, *Geraubte Bücher. Jüdische Provenienzen im Restbestand der Bibliothek der »Forschungsabteilung Judenfrage« in der Bibliothek des Historicum der UB München*, in: *Bibliotheksdienst* 37 (2003), 1059–1065, 1062.

38 Patricia von Papen-Bodek, der ich für ihre persönliche Einschätzung des Vorgangs herzlich danke, hält es für sicher, dass Schnees Hofjudenstudien durch das »Reichsinstitut« angestoßen wurden. Vgl. demnächst Patricia von Papen-Bodek, *Rezension zu: Alan E. Steinweis, Studying the Jew. Scholarly Antisemitism in Nazi Germany*, Cambridge, Mass. 2006, in: *German Studies Review* (im Druck).

39 So Schnees Rezension einer Publikation Franks, in: *Heinrich Schnee, Das Ringen um ein neues Geschichtsbild [Sammelrezension]*, in: *Bildung und Erziehung* 1935, 62–70.

40 Schnee, *Hoffinanz* Bd. 1, 9. In Bd. 4 (1963) schrieb Schnee: »Ich mache kein Hehl aus der Tatsache, daß eine Jahrzehnte lange Beschäftigung mit diesem Thema mich in wachsendem Maße von der Bedeutung namentlich der großen Hoffaktorenfamilien für die Wirtschafts- und Sozialgeschichte, für Politik und Gesellschaft überzeugt hat.« Schnee, *Hoffinanz*, Bd. 4, 5.

jüdischen Elite und damit generell des Judentums in seinen Arbeiten zu den Hoffaktoren erscheint, so lässt sich bei Schnee dennoch nur bedingt von einem antisemitischen Wissenschaftsprogramm im Sinne der nationalsozialistischen »Judenforschung« sprechen. Deutlich wird dies anhand des Vergleichs Schnees mit Grau: Schnee teilte mit ihm zwar die großdeutsche Gesinnung, die Bemühung um eine Verschränkung des katholischen Bekenntnisses mit völkischen Auffassungen sowie die antidemokratische Haltung. Er hegte aber kaum Graus verinnerlichten Hass gegen die Juden. In der von Schnee favorisierten (von linientreuen Rezensenten inkriminierten) »rassewertenden« Sicht der Geschichte spielten Juden eine zentrale Rolle nicht im Sinne »einer totalen Verworfenheit«, sondern als historische Vertreter des von ihm verabscheuten Materialismus. Die angebliche Disposition der Juden zum kapitalistischen ökonomischen Handeln sah er gleichwohl in rassistischen Voraussetzungen festgeschrieben, ohne dies allerdings (anders als Sombart) näher zu reflektieren. Den Tatbestand einer antisemitischen Grundhaltung erfüllte Schnee damit zweifellos, allerdings eben im Sinne jener christlich-normativen Weltanschauung, in der, wie erwähnt, seine Kritiker subversive »konfessionalistische Restbestände« erblickten. Eine zustimmungsfähige *Konzeption* des Antisemitismus ließ er auch insofern vermissen, als ihm, der eigentlich dem Ideal eines absolutistisch geführten Volksstaats anhing, die gesellschaftliche Einbettung des Hofjudenthemas (z. B. im Sinne einer öffentlichen Meinung hierzu) eher gleichgültig war.

Ganz anders dagegen Grau: Für ihn war die »Judenfrage« Dreh- und Angelpunkt jedweder historischen Reflexion im Gesamtzusammenhang einer zu realisierenden wissenschaftlichen Antisemitismusforschung. Ihm schwebte vor, durch systematische volkstumsgeschichtliche Forschungen die Vormoderne bis zum Ende des Alten Reiches als eine Epoche auszumalen, in der der nicht zuletzt von katholischen Autoritäten geschürte Judenhass des deutschen Volks zunächst »intakt« war, durch das gewiefte Wirken der Hofjuden aber in Verfall gebracht wurde. Grau, der 1934 bei Karl Alexander von Müller mit einer Arbeit über »Antisemitismus im späten Mittelalter« promoviert worden war, investierte daher großen Ehrgeiz darin, den historischen Figurationen sowohl der christlichen als auch der völkisch-säkularen Variante eines vormodernen Antisemitismus in der Vergangenheit nachzuspüren.<sup>41</sup> In diesem gedanklichen Szenario spielten die Hof-

41 Besonders deutlich wird dieses Paradigma in: Wilhelm Grau, Die innere Auflösung des europäischen Antijudaismus in den Jahrhunderten vor der Emanzipation, Teil 3: Neue Grundsätze in Politik und Gesellschaft, in: Weltkampf. Die Judenfrage in Geschichte und Gegenwart, hg. von: Die Hohe Schule, Außenstelle Frankfurt, München 1942, 200–211. Dazu auch von Papen, Vom engagierten Katholiken zum Rassenantisemiten, 107f. Ende Oktober 1942 wurde Grau als Direktor des Frankfurter Instituts entlassen.

juden, denen er sich 1942 im Rahmen eines Aufsatzes widmete, eine wichtige Rolle.<sup>42</sup>

#### 4. *Hoffinanz* und *Hoffaktoren*, 1945–1968

Heinrich Schnee veröffentlichte zur Geschichte der Hoffaktoren seine sechsbändige *Hoffinanz*, des Weiteren einschließlich der genannten Beiträge von 1943 und 1944 mindestens 21 Aufsätze oder kleine Monographien (häufig mit dem Titelbestandteil *Hoffaktoren*) sowie 12 Lemmata in der *Neuen Deutschen Biographie*.

Die hier ins Auge zu fassenden Prämissen, Perspektiven und Ergebnisse von Schnees Hofjudenforschung nach 1945 sind von denen vor 1945 schwerlich zu unterscheiden. Dieser Umstand verstärkt sich dadurch, dass Schnee sich nur in oberflächlicher, dabei stark repetitiver Form zu seinen Hofjudenforschungen äußerte. In einem Aufsatz von 1952, einer Vorstudie zur *Hoffinanz*, beschrieb er auf nur ein bis zwei Seiten den problem- bzw. forschungsgeschichtlichen Hintergrund seiner Arbeit.<sup>43</sup> Er gab darin an, dass Werner Sombart (1863–1941) sich mit der Rolle der Juden befasst und ihnen eine entscheidende Rolle bei der Entfaltung des modernen Kapitalismus zugewiesen hatte. Dies hatte Sombart in der Tat getan,<sup>44</sup> doch leitete Schnee daraus keine übergreifende Fragestellung ab, unterließ er doch eine vertiefte Auseinandersetzung mit Sombarts Theoriebildung und ihrer Rezeption. Besonders schwer wiegt hierbei, dass Schnee sich nicht mit der zentralen Frage befasste, inwieweit der Kapitalismus ein konstitutives Element moderner Staatlichkeit ist und was die Kriterien zu deren Definition sind. Wie lässt sich von der fürstlichen, zudem von der höfischen Finanzhaushaltung auf den »Staat« schließen? Ging es nicht viel mehr um die moderne Gesellschaft als um den »modernen Staat«? Die Kapitalwirtschaft war bei der Ausformung der modernen Gesellschaft und der Durchsetzung des modernen Staates sicher ein Faktor, aber bei weitem nicht der einzige, was Schnee auch im Horizont der Geschichtswissenschaft seiner Zeit hätte erkennen müssen. Als einzigen Kritikpunkt und somit als *Movens* für die eigene Forschung machte er hingegen fest, dass Sombart keine archivalischen Quellen herangezogen hatte. Ansonsten verwies Schnee, wie üblich, auf Historiker-Autoritäten. Dass er sich ausgerechnet auf die Staatsapologeten des späten 19. Jahrhunderts stützte, bevorzugt auf den erzkonserva-

42 Vgl. von Papen, Vom engagierten Katholiken zum Rassenantisemiten, 107f., Anm. 138.

43 Heinrich Schnee, Die Hoffinanz und der moderne Staat, in: Saeculum 3 (1952), 132–160.

44 Vgl. Werner Sombart, Die Juden und das Wirtschaftsleben, Leipzig 1911, bes. Abschnitt 1, Kap. 5.

tiven, jüdenfeindlichen Antimodernisten Georg von Below (1858–1927), zeigt, dass Schnee sich in einem geistigen Umfeld bewegte, in dem eine wohlwollende Einschätzung der jüdischen Geschichte gar nicht denkbar war: So lag Below, wie anderen Historikern seiner Zeit auch – man blicke etwa in Hintzes *Die Hohenzollern und ihr Werk* von 1915 –, der Gedanke fern, den Juden auch nur den geringsten Anteil an der Genese moderner Staatlichkeit zuzubilligen.<sup>45</sup> Die standardmäßige Aufführung Sombarts<sup>46</sup> in fast allen Arbeiten Schnees mutet somit als ein ›Name-Dropping‹ an, mit dem er sein szientistisches Forschungsinteresse aufzuwerten gedachte.

Ebenso oberflächlich rezipierte Schnee Selma Sterns 1950 publizierte Arbeit *The Court Jew* und die 1962 im Wiederabdruck erschienenen ersten zwei Teilbände ihrer kommentierten Edition *Der preußische Staat und die Juden*, obwohl diese Werke für sein Thema essenziell waren. In Band 1 seiner *Hoffinanz* attestierte er Selma Stern, »wirkliche Quellenforschung« betrieben zu haben. Dies sei aber nicht in ausreichendem Maße geschehen, zumal »nachdem ihr die Quellen in Deutschland nicht mehr zugänglich waren.« Dieser zynischen Bemerkung über die aus Nazi-Deutschland Vertriebene fügte Schnee ohne weitere Begründung einen wegwerfenden Kommentar bezüglich der Konzeption ihres Buchs *The Court Jew* an: »Zudem entspricht der Aufbau des Werkes nicht der Materie.«<sup>47</sup> Schnee machte damit klar, dass er den Anspruch erhob, nicht nur der beste, sondern der einzige ›Hofjudenhistoriker‹ zu sein.

Die Schlüsselrolle der Hofjuden im Kontext der fürstlichen Finanzwirtschaft war Schnees großes Thema, das ihn faszinierte. Doch war diese Haltung von eigentümlicher Ambivalenz geprägt, denn einerseits hob er seine Bedeutung hervor, um sie im gleichen Zuge wieder abzuschwächen. Gegenüber Sombart bezifferte Schnee im dritten Band seiner *Hoffinanz*<sup>48</sup> von 1955 den relativen (d. h. quantitativen) Anteil der Hofjuden an der fürstlichen Staatsfinanz nämlich als ausnehmend gering. Er betonte, dass die Zuwendungen und Kredite der Hofjuden immer nur »Beihilfen und Aushilfen für den Staat waren«. Dieses durch die Erkenntnisse der heutigen finanz-

45 Vgl. Otto Hintze, *Die Hohenzollern und ihr Werk. 500 Jahre vaterländischer Geschichte*, 1. Aufl., Berlin 1915; zu Below und seinem historiographischen Umfeld vgl. Hans Cymorek, *Georg von Below und die deutsche Geschichtswissenschaft um 1900*, Stuttgart 1998, 292–306.

46 Zu Sombarts Einschätzung des ›jüdischen Kapitalismus‹ siehe Avraham Barkai, *Judentum, Juden und Kapitalismus. Ökonomische Vorstellungen von Max Weber und Werner Sombart*, in: *Menora* 5 (1994), 25–38; Freddy Raphaël, *Die Juden zwischen Wüste und der Stadt. Vergleichende Lektüre von Max Weber, Werner Sombart und Georg Simmel*, in: *Schweizerisches Archiv für Volkskunde* 91 (1995), 21–32.

47 Schnee, *Hoffinanz*, Bd. 1, 10.

48 Ebd., Bd. 5, 251–264 (»Sombarts Thesen und unsere Ergebnisse«), hier 255 und 256 (wortwörtliche Wiederholung).

geschichtlichen Forschung in einigen Einzelfällen bestätigte Urteil<sup>49</sup> ist durchaus plausibel – nicht aber Schnees Quintessenz: Nicht die Finanzleistungen der Juden, sondern »die ständigen Opfer aller Untertanen an Gut und Blut« hätten den Löwenanteil am finanziellen Gesamtbedarf ausgemacht. Dies gelte insbesondere für die größeren Fürstenstaaten (mit Ausnahme Württembergs im 18. Jahrhundert), wo ansonsten – und dies insbesondere im 15. und 16. Jahrhundert – christliche Bankiers die jüdischen klar übertrumpft hätten. Doch auch für den Absolutismus, also nach klassischer Auffassung die Zeit von den Westfälischen Friedensschlüssen bis zur aufgeklärten Reformperiode am Ende des Alten Reichs, meinte Schnee feststellen zu können, dass es eben nicht zutrefte, »daß in der Vereinigung von Fürst und Jude gewissermaßen eine Symbolisierung des aufstrebenden Kapitalismus und damit des modernen Staates zu erblicken sei.«<sup>50</sup>

Während der Gebrauchswert von Schnees *Hoffinanz* für die wirtschafts- und finanzgeschichtliche Forschung heute nicht zu leugnen ist, liegt ihre Wertlosigkeit offen zu Tage, wo sich Schnee über die Geschichte der so genannten Judenemanzipation äußert. Dabei hatte er mit seinen Angaben nicht völlig Unrecht, vorausgesetzt, man zwingt sich, über die Unzulänglichkeit seines Ansatzes hinwegzusehen: Anders als Schnee meinte, beinhaltet »Emanzipation« im spezifisch jüdischen wie im allgemeinen Sinne nämlich nicht nur eine formalrechtliche, sondern eine soziale, kulturelle und auf Seiten der ›Emanzipierten‹ wie der ›Emanzipierenden‹ mithin auch mentale Komponente. Aufgrund der Komplexität der jüdischen Emanzipation ist die Forschung deshalb noch heute weit davon entfernt, sich bezüglich des Prozesses von Emanzipation und Akkulturation auf einen gemeinsamen Nenner einigen zu können.<sup>51</sup> Wie dem auch sei: Der Schnee zumindest partiell (oder auch nur vorgeblich) interessierende Einfluss von Hofjuden oder von jüdischen Kapitalgebern im Allgemeinen, die in einem Näheverhältnis zu den Fürsten oder auch zu politisch einflussreichen ständischen Repräsentanten standen, auf die fürstliche Duldungs- und so genannte Geleitspolitik ist jedenfalls nicht das entscheidende Problem seiner Arbeiten und später anhand vieler biographischer und regionaler Beispiele auch durch Andere erforscht

49 Vgl. etwa die Darstellung zur habsburgischen Finanzgeschichte bei Thomas Winkelbauer, *Ständefreiheit und Fürstenmacht 1522–1699*, Teil 1: *Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter*, Wien 2003, 515–529, hier 524, dem zufolge jüdische Hoffinanciers von 1696 bis 1739 durchschnittliche 10 % der Staatseinnahmen bestritten. Für Hinweise zur aktuellen finanzgeschichtlichen Forschung danke ich Peter Rauscher, Universität Wien.

50 Schnee, *Hoffinanz* Bd. 3, 254. Das Zitat ist eine direkte Verneinung folgender, zentraler Aussage bei Sombart, *Die Juden und das Wirtschaftsleben*, 50: »Ich möchte geradezu in dieser Vereinigung von Fürst und Jud' eine Symbolisierung des aufstrebenden Kapitalismus und damit des modernen Staates erblicken.«

51 Vgl. etwa Ries, *Hofjuden*, 30f.

worden.<sup>52</sup> Dass die fürstliche Judenpolitik infolgedessen eine der treibenden Kräfte bei der sukzessiven rechtlichen Emanzipation der Juden war, leugnete zu Schnees Zeit auch Selma Stern nicht, die in ihren Urteilen von einer staatsbejahenden Haltung bewegt wurde.<sup>53</sup> Höchst verhänglich ist bei Schnee vielmehr die suggerierte Konsequenz des Arguments, denn aus ihm spricht implizit die Behauptung, nicht die Toleranz- und Philanthropiebewegung der Aufklärungszeit, sondern das Wirken der Hofjuden sei der maßgebliche Grund für die fortschreitende Vermischung der jüdischen Bevölkerung mit der christlich->deutschen< gewesen. Gemäß dieser Logik färbte die vermeintliche Dekadenz der materialistischen Hofjuden unweigerlich auf alle Juden ab.

Die angedeutete Ambivalenz des Verfassers Schnee im Verhältnis zu seinem Gegenstand lässt sich somit genauer bestimmen: Er musste zwar bemüht sein, diesen in der wissenschaftlichen Wahrnehmung als seine Entdeckung zu platzieren (und, vor allem in Konkurrenz zu Stern, zu monopolisieren), ihm aber aus seiner weltanschaulichen Einstellung heraus zugleich die Geltung abzusprechen. Schnee ersetzte im Zuge dessen das negative Paradigma des von Juden unterwanderten christlichen Staats durch einen aus seiner Sicht positiven Befund, dem zufolge die Territorialstaaten eine ausreichende Selbstbehauptungskraft gegenüber dem als fremd wahrgenommenen Element bewahrt hätten. Wo nämlich die Fürsten versagt hätten, da habe sich das »Volk« dem Einfluss der Juden entgegengestemmt. Ob bewusst oder unbewusst, Schnee bediente sich dabei einer verbreiteten Denkfigur der älteren Ständeforschung aus dem geistigen Umkreis des Historikers Otto Brunner (1898–1982),<sup>54</sup> indem er auf die zahllosen Beschwerden über die Juden hinwies und schloss: »Städte und Volk stehen hier gegen den Fürsten, seine Beamtschaft und den Adel; sie bekämpfen die Hofjuden zweifellos in erster Linie aus wirtschaftlichen Gründen. Es war der Kampf der wirtschaftlich Schwachen gegen die Reichen und Privilegierten.«<sup>55</sup> Abermals skizzierte Schnee schemenhaft das Ideal eines vormodernen Gemeinwesens, das einerseits von seiner christlichen Volkstumsidee bestimmt war. Andererseits war mit dieser Wendung auch die säkulare Staatsidee gerettet, die Historiker in seiner Zeit bevorzugt mit dem Hoch- und Spätabs-

52 Vgl. etwa den Sammelband von Sabine Hödl/Barbara Staudinger/Peter Rauscher (Hg.), *Hofjuden und Landjuden. Jüdisches Leben in der Frühen Neuzeit*, Berlin 2004, dessen Beiträge (besonders die von Rotraud Ries und Barbara Staudinger) vielfach auf die Handlungsspielräume der jüdischen Eliten auf territorialer und Reichsebene eingehen.

53 Selma Stern, *Der preußische Staat und die Juden*, Teil 1, Abt. 1, Tübingen 1962, u. a. viii (Vorwort von 1961).

54 Vgl. Gadi Algazi, Otto Brunner: »Konkrete Ordnung« und Sprache der Zeit, in: Peter Schöttler (Hg.), *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft, 1918–1945*, Frankfurt a. M. 1997, 166–203.

55 Schnee, *Hofffinanz*, Bd. 3, 190.

lutismus und ganz besonders mit der äußeren und inneren Expansion des friderizianischen Preußens verbanden.

Schnees Gesamturteil über die Hofjuden ist auf seltsame Art und Weise gespalten: Neben Aussagen über Materialismus und Eigennutz räumte er Verdienste für die gesamte Judenschaft im Alten Reich ein. »Als christlicher Historiker«, so schrieb er 1955,<sup>56</sup> sei er »zu der Überzeugung gekommen, daß auch für die Geschichte der Israeliten das Hofjudentum positiv zu werten ist.« Auch konzidierte er nun, wenn auch nur beiläufig, dass neben dem taktischen Geschick der Hofjuden auch »fünf verschiedene Typen des Philosemitismus« – teils utilitaristischer, teils aber auch humanistischer Art – die Emanzipation der Juden begünstigt hätten.<sup>57</sup>

Trotz derartiger Differenzierungen brachten Schnee seine archivischen Forschungen, die er sich so sehr zugute hielt, wenig weiter: So wenig fundiert nämlich bereits die Fragestellung war, so gering musste letztlich auch der analytische Gehalt seiner Forschungen über die Hofjuden bleiben. Da er über seine ideologischen Prämissen hinaus mit den Hofjuden keine weiteren Interessen verband, verwundert es nicht, dass Schnee 1964, also gegen Ende seiner wissenschaftlichen Arbeit, jene an Sombart ausgerichtete Forschungskritik wortwörtlich wiederholte, die er 1952, also noch vor der Publikation seines ersten Bandes der *Hofffinanz*, formuliert hatte.<sup>58</sup> Er bestätigte also nur seine Positionen von ehemals. Abermals hob er die Allgegenwart, gleichzeitig aber die nur relative und vorübergehende Bedeutung von Hofjuden an den Fürstenhöfen im Frühkapitalismus hervor. Ihre »eigentliche Mission« sei es gewesen, »als zentraeuropäisches Spezifikum eine wirtschaftlich, gesellschaftlich und kulturell wichtige Funktion ausgeführt« zu haben.<sup>59</sup> Über dieses reichlich subjektive und unspezifische Attribut »Wichtigkeit«, die ihm, dem »christlichen Historiker« aber Unbehagen bereitete und die er daher abschwächen zu müssen glaubte, ist Schnee nicht hinausgekommen.

Angesichts der weitgehenden Ausblendung der jüdischen Geschichte aus dem Blickfeld der etablierten Geschichtswissenschaft in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg hatte Schnee ungeachtet seiner methodischen Schwächen ein Forschungsfeld besetzt, auf dem er beste faktische Kenntnisse besaß und dessen Bestellung nach außen hin sicher auch als Geste der Versöhnung darstellbar gewesen wäre. Dass Schnee in diesem Sinne irgendwelche Initiativen unternommen hätte, ist allerdings nicht ersichtlich, zumal

56 Ebd., 224.

57 Ebd., 216.

58 Schnee, *Das Hoffaktorentum in der deutschen Geschichte*; dort die ersten Seiten analog zum Aufsatz Schnee, *Die Hofffinanz und der moderne Staat*, in: *Saeculum* 3 [1952], 132–160.

59 So in: Schnee, *Das Hoffaktorentum in der deutschen Geschichte*, 30.

er im dritten Band der *Hoffinanz* (1955) seinem angeblichen Grundsatz Ausdruck verlieh, dass der Forscher sich »weder von antisemitischen Gesichtspunkten noch philosemitischen Verhimmelungen [sic]« beeinflussen lassen dürfe.<sup>60</sup>

In diversen landesgeschichtlichen Zeitschriften war Schnee seit den 1950er Jahren ein gern gesehener Verfasser. Es war derselbe Schnee, der wenige Jahre zuvor Heinrich Heine und Ludwig Börne aufgrund ihrer Frankreichbewunderung der Unterwanderung der germanischen Rassenreinheit bezichtigt hatte, der nun ein publizistisches Plateau fand, auf dem er den Nachweis der väterlichen Abstammung Heines und Börnes von Hoffaktoren führen durfte.<sup>61</sup> Wie er nicht zu betonen vergaß, wurde ihm Anerkennung auch von Nachfahren der Hoffaktoren zuteil. Besonders absurd erscheint heute, dass ausgerechnet jener Heinrich Schnee, der 25 Jahre zuvor das schädliche »Zusammenrassen« der Volksgruppen als Kennzeichen der jüdischen Kapitalwirtschaft erkannt hatte, sich für berufen hielt, die Traditionsgeschichte der Bankhäuser Rothschild (1961) und Oppenheim (1964) zu schreiben – erstere in der von den Altnationalsozialisten Günther Franz und Gustav Adolf Rein 1957 im Verlag Muster-Schmidt begründeten Buchreihe »Persönlichkeit und Geschichte«.<sup>62</sup> Zuvor hatte er Georg von Schönerer schließlich den »Kampf gegen Rothschild und Juda« als heldenhaftes »Verdienst« angerechnet und ihn dafür gepriesen, mit der Bekämpfung der Juden »aus rassischen Gründen«, wie er betonte, »dem deutschen Volke ein neues großes Zukunftsziel« gestiftet zu haben.<sup>63</sup>

Entgegen den Ausfällen von vor 1945 erlegte sich Schnee nun größtmögliche Nüchternheit auf: Er begnügte sich mit der Aneinanderreihung von Fakten, ohne tiefere Wertungen und durchgängig ohne ein spezifisches analytisches Interesse. Eine der Stellen, an der seine unterschwellige Antipathie durchbrach, betraf Joseph Oppenheimer, dem er attestierte, »ein hemmungsloser Machtmensch, raffiniert klug, überaus tüchtig, rücksichtslos, ja brutal in der Verfolgung seiner Ziele, egoistisch durch und durch« gewesen zu sein.

60 Ders., *Hoffinanz*, Bd. 3, 7.

61 Heinrich Schnee, Heinrich Heines väterliche Ahnen als lippische Hoffaktoren, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 5 (1953), 53–70; Ders., Baruch Simon, Ludwig Börnes Großvater, als Hoffaktor an den Fürstenhöfen von Mergentheim und Bonn, in: *Historisches Jahrbuch* 84 (1964), 352–381; zu Heine auch Ders., *Hoffinanz*, Bd. 5, 112–122; Angriffe gegen Heine und Börne in Schnee [alias Winfried Ekkehart], *Rasse und Geschichte*, 121f.

62 Heinrich Schnee, 175 Jahre Bankhaus Oppenheim jr. Bonn/Köln, in: *Bonner Geschichtsblätter* 18 (1964), 66–79 (mit persönlichem Dank für Informationen an Rabbiner Bernhard Brillung [1906–1987], 66, Anm. 2); Ders., Rothschild. *Geschichte einer Finanzdynastie*, Göttingen u. a. 1961.

63 Zitiert aus der Kapitelüberschrift bei Schnee, Georg Ritter von Schönerer, 3. Aufl. (1943), 20–40 und nach Ekkehart [Schnee], *Rasse und Geschichte*, 141 (»Zukunftsziel«).

Die »verdiente Forscherin« Selma Stern müsse sich vorhalten lassen, ihr Urteil über Oppenheimer unzulässig abgeschwächt zu haben.<sup>64</sup> Die Hinrichtung Oppenheimers 1738, dessen Identität als »Arier« Schnee – bedingt durch Oppenheimers angeblich »nichtjüdisches Aussehen« – nebenbei reflektierte, hielt er für selbstverschuldet. Nur die Weigerung, im Angesicht des Galgens zum Christentum zu konvertieren, habe ihn »sympathisch berührt«.<sup>65</sup>

Vielleicht ließe sich einwenden, dass sich die Sprachkultur in den frühen Jahren nach 1945 von der unrigen stark unterschied: Nicht alle Begriffe, deren Verwendung heutzutage als Ausweis tiefster Verachtung der Bezeichneten gelten würden, waren nach dem Untergang des Nationalsozialismus negativ konnotiert. Beispielsweise sprach etwa Selma Stern unbefangen von der Emanzipationsgeschichte der Juden als von einer Geschichte der »Eingliederung in den Staatskörper ihres Wirtsvolks«,<sup>66</sup> selbstverständlich ohne damit eine negative Aussage verbinden zu wollen. Im Falle Heinrich Schnees aber lässt die Betrachtung seiner Persönlichkeit keinen Zweifel daran, dass er nach dem Ende des Nationalsozialismus in seinen Gedankenkreisen von vor 1945 befangen blieb.

## 5. Beschönigung, Unkenntnis, Entlarvung: Schnees *Hoffinanz* und ihre Rezeption

Schnees große monographische Synthese, die *Hoffinanz*, wurde auf breiter Ebene wahrgenommen, und zwar deshalb, weil sie eine Vielzahl sowohl reichs- wie auch landesgeschichtlich relevanter Bezüge bot und somit eine große wissenschaftliche Zielgruppe erreichte. Es hat allerdings in Hinblick auf die Rezeptionsgeschichte seines Werkes wenig Sinn, im Einzelnen auf die Besprechungen in den Periodika einzugehen, da sich Problematisierungen des Kontexts und Reflexionen der Methode nur mit wenigen Ausnahmen (siehe unten) finden. Genauso wenig erhellend wäre es, dem Eingang der Schneeschenschen Untersuchungen in die territorialgeschichtliche Forschung

64 Vgl. Schnee, *Hoffinanz*, Bd. 3, 269, Anm. 22. In dieser Aussage meinte sich Schnee implizit auf die Rezension von Sterns *The Court Jew* durch Wilhelm Treue berufen zu können, der bei Stern eine zu positive Einschätzung der Hoffaktoren bemängelt hatte (in: *Historische Zeitschrift* 172 [1951], 571–577, dazu Schnee, *Hoffinanz*, Bd. 1, 10). Treues vorsichtige und pietätvolle Kritik an Stern unterscheidet sich von der Schnees allerdings grundsätzlich.

65 Zitate aus Schnee, *Hoffinanz* Bd. 4, 147 (Hinrichtung) bzw. Bd. 3, 200 (»Arier«), wo Schnee die »arische Abstammung« Oppenheimers und Michael von Derenburgs als mögliche Erklärung für ihre »einzigartigen Erfolge« sieht.

66 Stern, *Der preußische Staat und die Juden*, vii.

zur Frühen Neuzeit nachzugehen: Wie anfangs angedeutet, bediente man sich seiner Darstellungen in der Regel wie eines Steinbruchs. Eine Theorie Schnees wurde nicht rezipiert, weil sie nicht existierte. Hingegen machen zwei langwierige – letztlich gescheiterte – Initiativen zur öffentlichen Ehrung Schnees in den 1960er Jahren deutlich, wies es um die Einschätzung der Arbeiten zu den Hofjuden und seiner Person selbst bestellt war.

In beiden Fällen hatte sich der Kartellverband katholischer deutscher Studentenvereine, eine deutschlandweite Dachorganisation von Hochschulverbindungen, für Schnee bei den nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten eingesetzt. Anfang der 1960er Jahre sollte Schnee den Titel eines Ehrenprofessors erhalten, was nach Auskunft des Kultusministeriums aber an der fehlenden Unterstützung der Universität Bonn scheiterte.<sup>67</sup> Schnee reagierte hierauf mit ersichtlicher Verbitterung und klagte gegenüber dem Ministerpräsidenten Meyers (CDU) noch im Januar 1964,<sup>68</sup> ihm werde Anerkennung im In- und Ausland zuteil, daheim aber eine »unverdiente Zurückstellung« angetan. Im Kaiserreich hätte man ihm umstandslos den »Professor- oder Geheimratstitel« verliehen. Seine *Hoffinanz*, so Schnee weiter, sei schließlich ein »Standardwerk von bleibender Bedeutung, das die Wissenschaft auch nach Jahrhunderten benutzen wird.« Somit könne er immerhin von sich sagen: »Mir bleibt der Ruhm des Historikers der Hoffaktoren« und »Ich bin der Historiker der Hoffaktoren.«

Die treibende Kraft gegen die Ehrenprofessur Schnees an der Universität Bonn war der dortige Mittelalter- und Neuzeithistoriker Max Braubach (1899–1975). Seine Rolle wurde im Nachhinein ersichtlich, als der Kartellverband im März 1966 an das Kultusministerium im Kabinett Heinz Kühns (SPD) den Vorschlag zur Verleihung des Bundesverdienstordens für Schnee richtete.<sup>69</sup> Die vom Verband verfolgte Strategie, die Bonner Fakultät zu übergehen, verfiel nicht, da sich das Kultusministerium mit der Bitte um eine vertrauliche Einschätzung Ende September 1966 zuerst an Braubach wandte.<sup>70</sup> Dieser schrieb daraufhin, die (zu diesem Zeitpunkt noch fünfbändige) *Hoffinanz* sei eine »sehr wertvolle, umfangreiche Materialsammlung, die Anerkennung verdient.« Da Schnee von Braubachs wohlwollender Einschätzung seiner *Hoffinanz* gewusst habe,<sup>71</sup> habe er mehrfach den Versuch

67 Dokumentation der Einzelheiten in HStAD, NW OA 1485.

68 HStAD, NW OA 1485, Schnee handschriftlich an Meyers, 18.6.1961.

69 Hierzu existiert eine umfangreiche Doppelüberlieferung auf Landes- und Bundesebene, nämlich HStAD, NW OA 1485, NW O 12538 und NW O 07959, Landesregierung und Ministerien, betr.: Bundes- und Landesorden, bzw. BArch, B 122/38629, Vorschlagsnummer 1042. Ich danke Jörg Filthaut (BArch, Dienstort Koblenz) und Matthias Meusch (HStAD) für Hinweise auf die jeweiligen Bestände.

70 HStAD, NW O 07959, 13, Kultusministerium NRW an Max Braubach, 30.9.1966.

71 Ebd., 15, Braubach an das Kultusministerium NRW, 23.10.1966; ein späteres Schreiben Braubachs ebd., 29.10.1967. Braubach hatte die Bände 4 und 5 im *Historischen Jahrbuch*

zur Aufnahme in die Bonner Philosophische Fakultät unternommen. Dies habe die Fakultät jedoch abgelehnt, »wobei auch mitgesprochen hat, dass er in der nationalsozialistischen Zeit es sich hat angelegen sein lassen, eine Brücke zwischen Katholizismus und Nationalsozialismus herzustellen.«<sup>72</sup> Veranlasst durch dieses Gutachten zog die nordrhein-westfälische Staatskanzlei archivische Informationen über Schnee heran. Sie stieß dabei auf die Belastung Schnees durch die Umstände seines Eintritts in die NSDAP, wollte dies aber vorerst als »nicht so gravierend« ansehen.<sup>73</sup> Das Ministerium dagegen befragte zum »Fall Schnee« weitere ausgewiesene Historiker, deren Voten vom Oktober bis Dezember 1967 eingingen. Vordergründig handelte es sich bei diesen um Urteile über das geschichtswissenschaftliche Lebenswerk Schnees. Tatsächlich aber befassten sich die konsultierten Wissenschaftler ausschließlich mit Schnees *Hoffinanz*, von deren Beurteilung durch die Fachzunft das Ministerium die Verleihung des Verdienstordens allein abhängig machen zu können glaubte.

Zuerst antwortete der Hannoveraner Neuzeithistoriker Wilhelm Treue (1909–1992), der Schnees *Hoffinanz* wie viele andere Historiker in der *Historischen Zeitschrift* positiv rezensiert hatte.<sup>74</sup> Treue, der schon damals dem Oppenheim-Archiv vorstand und sich in seinen eigenen unternehmens- und bankgeschichtlichen Untersuchungen u. a. zu dieser Bankiersfamilie häufig auf Schnees *Hoffinanz* bezog, hielt diese für »ausgezeichnet«, weshalb er Schnee »eine angemessene öffentliche Anerkennung von Herzen wünsche«. Auch ihm war die Aussage Carstens bekannt, allerdings wolle er es »für möglich halten, daß das Urteil von Herrn Carsten [...] auf einer zweifellos sehr verständlichen Empfindlichkeit beruht.«<sup>75</sup> Es folgte das Gutachten von Walther Hubatsch (1915–1984): Er kenne Schnee zwar nicht persönlich, halte dessen *Hoffinanz* aber für eine »gediegene Forschungsleistung«, weshalb er »keine Bedenken« gegen den Verdienstorden habe.<sup>76</sup> »Bedenken« habe er allerdings, so ließ er den

86 (1966), 203–205 positiv besprochen. Vgl. zu Braubach Konrad Repgen, Max Braubach. Leben und Werk, in: Annalen des Historischen Vereins für den Niederrhein 202 (1999), 9–41.

72 Die Fakultät, der der Aufsatz Carstens aus dem *Leo Baeck Institute Year Book* von 1958 nachweislich bekannt war, hatte Ende November 1960 einen Ausschuss gebildet, dem die Professoren Barion, Bracher, Braubach, Hubatsch, Hübinger, Jablonowski, Steinbach und Willemsen sowie Dr. Repgen angehörten (Universitätsarchiv Bonn, PF 138, Nr. 190, Tagesordnung des Fakultätsrats 23.11.1960, Dekanat Prof. Helmut Beumann). Für die Aktenermittlung und -bereitstellung danke ich Thomas P. Becker (Universitätsarchiv Bonn).

73 HStAD, NW O 07959, 17f., Chef der Staatskanzlei NRW, i. A. Schneider, an den Kultusminister NRW, vertraulich, 8.11.1966.

74 HStAD, NW O 07959, 95, Treue an Schnorr/Kultusministerium, 19.10.1967.

75 Vgl. zu Treues an Schnee angelegter Bewertung der Hofjuden (in: Bruno Gebhardt, Handbuch der deutschen Geschichte, Bd. 2, Stuttgart 1995, 398) Hoffmann, Juden und Judentum in der bundesdeutschen Geschichtswissenschaft, 679 mit Anm. 12.

76 HStAD, NW O 07959, 96, Hubatsch an Schnorr/Kultusministerium NRW, 21.10.1967.

Juristen Herbert Schnorr im Kultusministerium wissen,<sup>77</sup> wenn man sich an das in der Fachwelt »ziemlich allein« dastehende Urteil Carstens halte, »der zweifellos voreingenommen ist«. Noch weniger goutieren wollte Hubatsch die (konkret gar nicht zur Disposition stehende) Lektüre von Helmut Heibers 1966 erschienenem Buch über das »Reichsinstitut«, das ja »nachweisbar Fehlurteile« beinhalte. Günther Franz (1902–1992), seit 1957 Professor in Stuttgart-Hohenheim, gab als nächster an,<sup>78</sup> Schnee habe mit der *Hoffinanz* eine »grosse wissenschaftliche Leistung« vollbracht. Dass das Werk auch »negative Tatsachen über Juden« bringe, liege »im Thema begründet«. Auch Franz ging auf den Aufsatz Carstens ein und räumte ein, dass manche Stellen in der Diktion Schnees als antisemitisch deutbar seien, weshalb dieser gut daran getan hätte, sie anders zu formulieren. Insgesamt fiel sein Votum aber positiv aus. Hermann Kellenbenz (1913–1990), Ordinarius für Wirtschafts- und Sozialgeschichte in Köln, hob sein Expertentum hinsichtlich der »Rolle der Sephardim in der Wirtschaft« hervor. Er behauptete zwar, die Schriften Schnees von vor 1945 nicht zu kennen, da aber die *Hoffinanz* nicht antisemitisch geprägt sei und ein Werk von hohem Rang darstelle, komme ihm der Verdienstorden zu Recht zu.<sup>79</sup>

Dass weder von Hubatsch noch von Kellenbenz, am wenigsten aber von Franz zu erwarten gewesen wäre, dass sie sich in einer Kritik antisemitischer Geschichtswerke exponierten, liegt heute auf der Hand: Hubatsch, von 1961 bis 1983 ordentlicher Professor in Bonn, war ein dezidiert konservativer Vertreter seines Standes, dessen Ausfälle gegen Carsten und Heiber seine Abneigung gegenüber der aus seiner Sicht »linken« Geschichtswissenschaft widerspiegeln. Der 1911 in Berlin geborene Carsten hatte schließlich seit seiner Jugend der Arbeiterbewegung angehört, bevor er 1933 in den Untergrund ging und 1936 in die Niederlande, 1939 dann nach England emigrierte. In London etablierte er sich als ein führender Historiker mit Arbeiten, die ein gegenüber der borussischen Forschungstradition prononciert kritisches Preußenbild darlegten, darüber hinaus mit Studien zur Arbeiterbewegung und zum Faschismus.<sup>80</sup> Helmut Heiber (1924–2003), 1954 bis 1989 Mitarbeiter des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, hatte dagegen Hubatsch und Kellenbenz in seiner großen Arbeit über Walter Franks »Reichsinstitut« persönlich belastet, indem er ihre dortige Mitarbeit aufdeckte.<sup>81</sup> Im Falle

77 Herbert Schnorr war 1966–1969 persönlicher Referent des Kultusministers Fritz Holthoff (SPD).

78 HStAD, NW O 07959, 134, Franz an Schnorr/Kultusministerium NRW, 30.11.1967.

79 Ebd., 135, Kellenbenz an das Kultusministerium NRW, 7.12.1967.

80 Vgl. zur Biographie Carstens Volker Berghahn, Francis L. Carsten, 1911–1998, in: Geschichte und Gesellschaft 25 (1999), 504–510; Peter Alter, Francis L. Carsten, in: Bulletin of the German Historical Institute London 20 (1998), 214–216.

81 Vgl. Heiber, Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands, 456f. Anlässlich des Todes Heibers 2003 attestierte ihm Hermann Graml, mit seiner über

Schnees hatten somit zwei Wissenschaftler im Dunstkreis der einstigen »Judenforschung« einen Standeskollegen vom Verdacht des Antisemitismus freigesprochen, der ihnen selbst anhing. Nicht erörterungsbedürftig ist die Sachlage dagegen bei Günther Franz, der seit 1937 eine führende Rolle am Rasse- und Siedlungshauptamt der SS gespielt hatte und zu den am stärksten in den Nationalsozialismus verstrickten deutschen Historikern überhaupt gehörte.<sup>82</sup>

Unabhängig von diesen Stellungnahmen hatte das in letzter Instanz zuständige Bundespräsidialamt schon im Juni 1967 durchblicken lassen, es erwarte in der Angelegenheit, anders als bislang geschehen, die volle Unterstützung des nordrhein-westfälischen Ministerpräsidenten, zumal man eine Desavouierung des Bundespräsidenten Heinrich Lübke durch Professoren der Universität Bonn dringend vermeiden wolle.<sup>83</sup> Daher stellte das Bundespräsidialamt den Schnee betreffenden Antrag im September als einzigen von zwanzig eingereichten zurück, um eigenständig über das Bundesarchiv Informationen zu Schnees Vergangenheit bis 1945 anzufordern. Im Zuge dessen gelangte zum einen die erwähnte Korrespondenz Schnees mit dem »Amt Rosenberg« zur Kenntnis.<sup>84</sup> Zum anderen stellte man – offenbar über den Mainzer Politologen Hans Buchheim – den Kontakt zu Francis Carsten her. Carsten schrieb im September 1967,<sup>85</sup> er bleibe bei seiner erstmals 1953 ausgesprochenen Meinung bezüglich des ersten Bandes der *Hoffinanz*, dass dieser Band antisemitisch sei und insbesondere gegenüber Heinrich Heine »unbegründete Angriffe« beinhalte. Carsten hatte in einer knappen Rezension von Schnees erstem *Hoffinanz*-Band im *English Historical Review* unter Hinweis auf den abfälligen Ton gegenüber Heinrich Heine eine »anti-Semitic bias« Schnees konstatiert. Mit diesem Urteil verband er angesichts des Lobes des Buchs durch »several German professors« im Übrigen eine scharfe

das »Reichsinstitut« vorgelegten Studie »eine nicht mehr umkehrbare Wende im Umgang der Historiker mit ihrer eigenen Vergangenheit bewirkt« zu haben: Hermann Graml, Zum Tod von Helmut Heiber, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 52 (2004), 182–184, hier 183.

82 Vgl. Wolfgang Behringer, Bauern-Franz und Rassen-Günther. Die politische Agrargeschichte des Agrarhistorikers Günther Franz (1902–1992), in: Winfried Schulze/Otto Gerhard Oexle (Hg.), Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, Frankfurt a. M. 1999, 114–141; zu Kellenbenz vgl. Heiber, Walter Frank und sein Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands, 456f.

83 HStAD, NW O 07959, Aktenvermerk, Düsseldorf [Ministerpräsident?], Düsseldorf, 14.9.1967/BArch B 122, 38629, Vorschlagsnummer 1042 über telefonisch geäußerte Bedenken gegen Schnee seitens des Bundespräsidialamts am 5.6. und 6.6.1967 sowie Schreiben des Präsidialamts vom 8.9.1967 (ebd.).

84 Ebd., Zustellung der Akten in Kopie durch das Bundespräsidialamt (i. A. Dr. Köble) an die Staatskanzlei NRW (Regierungsdirektorin Dr. Vienken), 27.11.1967.

85 Ebd., Schreiben Carstens an »Herr[n] Steinfeld« (?), London, 18.9.1967 mit handschriftlichem Vermerk, dass »Prof. B.« [Buchheim] den Brief zur Kenntnis genommen habe.

Bemerkung über den Zustand der deutschen Geschichtswissenschaft.<sup>86</sup> Aus vertraulichen Mitteilungen, so Carsten weiter, sei ihm zu Ohren gekommen, dass sich Schnee schon 1955 (!) bei der Bonner Fakultät selbst als Mitglied ins Gespräch gebracht habe, was aber wegen seiner Haltung in der NS-Zeit auf Widerstand gestoßen sei. Da sich weder Schnee noch sein Verlag (Dunker & Humblot) zu entsprechenden Vorhaltungen geäußert hätten, könne er, Carsten, von seinem früheren Urteil nicht abrücken. Buchheim, dem dieses Schreiben zugänglich gemacht wurde, bekräftigte auch aus seiner Sicht auf der Grundlage der ihm vorliegenden Akten und der Schriften Schnees im November 1967, dieser habe sich »dem Nationalsozialismus gegenüber ausserordentlich opportunistisch verhalten«, weshalb nach seinem Ermessen von der Ordensverleihung abzuraten sei.<sup>87</sup> Infolgedessen zog der nordrhein-westfälische Ministerpräsident den Vorschlag zur Auszeichnung Schnees im Dezember 1967 zurück.<sup>88</sup>

Hatte, abgesehen von der Einlassung Max Braubachs, die Selbstkontrolle der in Deutschland etablierten nichtjüdischen Historikerschaft somit versagt, so ist nicht zu übersehen, dass sich auch jüdische Historiker in Schnee täuschten oder zumindest scheuten, klar Position zu beziehen. So war auch Hans-Joachim Schoeps (1909–1980), Ordinarius für Religions- und Geistesgeschichte in Erlangen, vom Düsseldorfer Kultusministerium um eine Stellungnahme gebeten worden. Unter Hinweis auf seine wohlwollenden Rezensionen zu Schnees *Hofffinanz* in der *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* in den 1950er und 1960er Jahren verneinte Schoeps eine antisemitische Tendenz des Werks.<sup>89</sup> Allerdings müsse auch er einräumen,

86 Francis L. Carsten, [Rezension zu Schnees *Hofffinanz*, Bd. 1.] in: *English Historical Review* 68 (1953), 646. Darin heißt es abschließend »In the prospectus the work is highly praised by several German professors: one wonders whether they did not read the book, or whether such praise is symptomatic of the standard of historical scholarship in Germany today.«

87 BArch B 122, 38629, Vorschlagsnummer 1042, Buchheim an Köble (Bundespräsidialamt), 23.11.1967. Hans Buchheim (geb. 1922) war seit 1966 Professor für Politikwissenschaft an der Universität Mainz. Er war Teilnehmer des »Auschwitz-Prozesses« gegen führende Nationalsozialisten. Zu seinen wichtigsten Publikationen zählt: *Anatomie des SS-Staates*, München 1965.

88 HStAD, NW O 07959, Schreiben Bundespräsidialamt, Ordenskanzlei (Dr. Köble) an die Staatskanzlei NRW, 27.11.1967; HStAD, NW O 07959, 141, Mitteilung des Chefs der Staatskanzlei NRW (gez. i. V. Rombach), an den Vorsitzenden des KV-Rates und Altherrenbundes, Franz Weibels, 8.12.1967. Die eigenmächtige Aufforderung seines Kultusministers an den Chef der Staatskanzlei noch wenige Tage später, in Bonn den Vorschlag zur Erteilung des Bundesverdienstordens 1. Klasse zu überreichen, wurde somit obsolet. BArch B 122, 38629, Vorschlagsnummer 1042, Ministerpräsident NRW, Heinz Kühn, an Bundespräsidialamt, Ordenskanzlei, 6.12.1967; HStAD, NW O 07959, 136f., Kultusministerium an den Chef der Staatskanzlei, Düsseldorf, 13.12.1967. Bis dahin hatte die Staatskanzlei den undatierten Ordensvorschlag (wohl Juli 1967, ebd., 79) zurückgehalten.

89 HStAD, NW O 07959, 97, Schoeps an den Kultusminister NRW, 26.10.1967.

Schnees Schriften aus nationalsozialistischer Zeit nicht zu kennen. Auch falle ihm auf, dass Schnees Opus »verwandte Termini aus der Periode, in der das Buch zu schreiben begonnen wurde«, weiterhin enthalte. Schoeps, der von Schnee »Einzelheiten« für seine eigenen Forschungen bezogen hatte,<sup>90</sup> fühlte sich Schnee gegenüber aber offenbar verpflichtet und verwies daher lieber auf Kellenbenz, der »der beste Kenner dieses Gebietes« sei. Auch der frühere Elbinger Rabbiner Siegbert Neufeld, der durch zahlreiche Arbeiten zur Geschichte insbesondere des mitteldeutschen Judentums hervorgetreten war, würdigte das Werk, wenn auch mit einer gewissen Zurückhaltung. Er sah darin den Übergang diverser Hofjudenfamilien zum Christentum bestätigt und fand »diese Ergebnisse [...] mit jüdischen Augen gesehen, deprimierend.«<sup>91</sup> Es war dem jüdischen Religionswissenschaftler Ernst Ludwig Ehrlich (geb. 1921) vorbehalten, die Logik und Perfidie der Schneeschen Argumentation zu durchschauen: Neben Carsten erkannte allein er, der sich die Mühe gemacht hatte, Schnees Schriften über die Hoffaktoren von vor 1945 zu ermitteln und zu beschaffen, die Malignität und Unsinnigkeit der Behauptung, dass die Emanzipation der Juden ausschließlich von den Hoffaktoren herrühre. So scheute sich dieser Rezensent nicht, schonungslos auf die bei Schnee deutlich zu Tage tretenden »Argumente nazistischer Rassentheorie« hinzuweisen und sie als das zu entlarven, was sie waren, nämlich »durchaus primitive Rückfälle in die Pseudo-Archäologie nach der »nichtarischen Großmutter.«<sup>92</sup>

## 6. Fazit

Bei Heinrich Schnee ist manches Element anzutreffen, das für die Gedankenwelt eines nationalkonservativen Akademikers in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts typisch zu sein scheint: die in einem autoritären, antiliberalen Weltbild verwurzelte Bereitschaft, sich innerlich wie äußerlich mit dem Nationalsozialismus einzulassen; die Aufbruchstimmung einer heranwachsenden Forschergeneration seit 1933, für die »Konjunkturwissenschaften« vor dem Hintergrund persönlicher Karrierehoffnungen attraktiv waren; die mehr oder minder unaufgeforderte, von subjektivem Geltungsbedürfnis angetriebene Selbstnazifizierung von Intellektuellen; die nicht nur verbal

90 Dies schrieb zumindest Schnee selbst; Schnee, *Hofffinanz*, Bd. 2, 6.

91 Rezension zu Schnees »*Hofffinanz*«, Bd. 3 (1955), in: *Allgemeine Wochenzeitung der Juden in Deutschland* [Düsseldorf] XIII, Nr. 36 (5.12.1958).

92 Rezension zu Schnees »Das Hoffaktorentum in der deutschen Geschichte« (1964), in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 18 (1966), H. 1, 180–182, hier 181.

vertretene, sondern tief verinnerlichte Freisprechung von jeglicher Verantwortung während des Nationalsozialismus in der Nachfolgezeit; nach 1945 die fortgesetzte, nur terminologisch gewandelte Anknüpfung an die Gedankenlinien zwischen 1933 und 1945.

Ungeachtet derartiger Konstanten ist das Profil Schnees als Wissenschaftler schwieriger zu fassen. Sofern es eine charakteristische Ausformung der »Judenforschung« angesichts der divergenten biographischen und intellektuellen Voraussetzungen der an ihr beteiligten Wissenschaftler überhaupt gegeben hat,<sup>93</sup> so war Heinrich Schnee sicherlich nicht ihr typischer Repräsentant, weil er die Kriterien der radikalsten »Judenforscher« im intellektuellen Gefolge eines Walter Frank nicht erfüllte. Im Kontext seiner fraglos intellektuell abgründigen Vertiefung in die »Rassengeschichte« waren Aussagen über die Höher- oder Minderwertigkeit von Rassen in ihrer Konsequenz dadurch abgeschwächt, dass er deren Entstehung und Existenz als Ergebnis eines bewahrenswerten göttlichen Schöpfungsplans ansah. Auf dessen Grundlage, aus einer tief verinnerlichten antipluralistischen Gesellschaftsauffassung sowie aus schierem politischen Opportunismus leitete er gleichwohl die Notwendigkeit ab, der Vermischung von Rassen und Volksgruppen gegenzusteuern, weshalb er die Trennung von »deutscher« und jüdischer Bevölkerung forderte.

Innerlich wie äußerlich einem hohen wissenschaftlichen Ethos verpflichtet, war eine populistische Diffamierung der Hofjuden seine Sache nicht. Zudem war dieses Genre bereits okkupiert, da Peter Deeg 1938, also just in der Phase, da Schnee seine Arbeiten zu den Hoffaktoren aufgenommen hatte, im amtlichen Auftrag Julius Streichers im »Stürmer-Verlag« sein über fünfhundertseitiges Buch *Hofjuden* vorlegte. Intention und Charakter dieses Machwerks, das bis 1943 zwölf Auflagen mit einer Gesamtzahl von 60.000 Exemplaren erreichen sollte,<sup>94</sup> drücken sich durch den Untertitel der Reihe – »Juden, Judenverbrechen und Judengesetze in Deutschland von der Vergangenheit bis zur Gegenwart« – hinlänglich aus.

Schnee hatte mit den Hofjuden ein offiziell deklariertes Thema aufgegriffen. Entgegen den impliziten ideologischen Vorgaben nationalsozialistischer Wissenschaftsförderung begnügte er sich hingegen damit, ohne höheren konzeptionellen Anspruch in additiver Weise und mit größter Akribie Fakten zu sammeln und vorzulegen. Gerade in der Unscheinbarkeit seiner ober-

flächlich rein positivistischen Forschungen aber lag ihre verfängliche suggestive Wirkung: In den fünfundzwanzig Jahren nach der Shoa wurde Schnee in der historischen und pädagogischen Wissenschaft im großen, gegenüber Lehrern und Schülern im kleinen Kreis zu einem Kolporteur des tief verwurzelten Stereotyps »des Juden«, dessen Wirkung nicht zu unterschätzen ist. Nur wenige widersprachen ihm darin.

93 Vgl. Rupnow, »Judenforschung« im »Dritten Reich«, 122, der die institutionelle, personelle und thematische Heterogenität der »Judenforschung« hervorhebt.

94 Peter Deeg, *Hofjuden*, Nürnberg 1938, letzte Auflage 1943: 56.–60.000. Einzelheiten zum Verfasser, einem 1908 in Kissingen geborenen Juristen, der 1939 einen Kommentar der »Judengesetze Deutschlands« vorlegte, bei Hans-Jürgen Beck/Rudolf Walter, *Jüdisches Leben in Bad Kissingen*, Bad Kissingen 1990, 120–124. – Ich danke Falk Wiesemann (Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf), der mich auf diesen Titel hinwies.